

und werkgeschichtlich konzipierten Studien erinnert. Es handelt sich um *Hermann Volk*, den Dogmatiker in Münster und späteren Bischof von Mainz, sodann um *Joseph Ratzinger*, der ebenfalls als Dogmatiker in Münster tätig gewesen war, bevor er in andere Städte wechselte und hohe, ja höchste Aufgaben in der Kirche übernahm, weiterhin um *Joseph Höffner*, der als Sozialethiker in Münster eingesetzt war und dann als Bischof nach Köln ging, und schließlich um *Emil Joseph Lengeling*, der in Münster das Fach Liturgiewissenschaft vertreten hat und einen starken Einfluss auf die liturgierelevanten Entscheidungen des II. Vatikanums ausüben konnte. Die Erinnerungen an diese Theologenpersönlichkeiten lassen in eindrucksvoller Weise erkennen, dass viele weichenstellenden Impulse auf die Ausrichtung des II. Vatikanums in gründlicher theologischer Reflexion verwurzelt waren und darum auch als verlässlich und zukunftsweisend verstanden werden konnten.

Es folgt ein viele Seiten umfassender dritter Teil: „Erlebtes und gelebtes Konzil: die lebendige Rezeption in und aus Münster“ (233–479). In den hier zusammengetragenen Zeugnissen zeigt sich in immer neuen Variationen, wie das Ereignis des Konzils wahr- und seine Entscheidungen aufgenommen wurden. Hier wird deutlich, dass ein Konzil erst dann und darin zu seinem Ziel kommt, dass seine theologischen Wegweisungen bei denen, für die sie bestimmt sind, tatsächlich ankommen und von ihnen auch übernommen werden. Das galt und gilt immer, und wie es sich mit Blick auf das II. Vatikanische Konzil konkret darstellte, lässt sich aus den hier vorgestellten Beiträgen erkennen oder doch zumindest erahnen. Sie sind sämtlich sehr persönlich gehalten und tragen in ihrer Gesamtheit dann doch den Zug des für die Zeit der Konzilsrezeption allgemein Zutreffenden. Einige Zeugnisse geben Aufschluss darüber, wie konziliare Weichenstellungen sich auf konkreten kirchlichen Handlungsfeldern ausgewirkt haben – in der liturgischen Praxis, auf dem Feld der karitativen Einsätze, im Zusammenspiel der kirchlichen Handlungsebenen, im Leben von Ordenschristen. In einer Reihe weiterer Zeugnisse teilen Menschen, die nur darin übereinkommen, dass sie im Bereich des Bistums Münster leben und am Leben der Kirche teilnehmen, und sonst ganz unterschiedliche Wege gehen – als Männer und Frauen, als Priester und Laien, als eher konservativ oder eher progressiv eingestellte Christen – mit, wie sie das Konzil erlebt haben, von welchen Hoffnungen und Erwartungen sie erfüllt waren, wie sie die Bedeutung des Konzils für ihr eigenes Tun und Lassen heute einschätzen. Diese Zeugnisse bilden ein lebendiges, wirklichkeitsnahes Panorama von Positionen. Es soll nicht verschwiegen werden, dass unter den Verfassern dieser Zeugnisse auch einige sind, die sich gewünscht hätten, dass das Konzil noch mehr Türen in die Zukunft aufgestoßen hätte, als es tatsächlich zustande gebracht hat. Zum Teil gehörten sie dem „Freckenhorster Kreis“ an. Der dritte Teil findet seine Abrundung in Interviews mit zwei Persönlichkeiten, die aus dem Bistum Münster stammen und das Konzilsgeschehen und seine Nachgeschichte offenen Auges und wachen Herzens mitverfolgt haben: *Gisbert Greshake* und *Robert Schultes*, der eine bekannt als Theologe, der andere als Pfarrer. In diesen Interviews leben viele Erinnerungen auf, die in vergleichbarer Weise viele Zeitgenossen haben.

So ist dieser „Rückblick nach vorn“ rundum lesenswert, für Christen, die im Bistum Münster leben, aber ohne Wenn und Aber auch für Christen, die andernorts zu Hause sind; denn das, was die Münsteraner erlebt und hier wiedergegeben haben, kann durchaus als allgemeingültig bezeichnet werden. (Es sei noch angemerkt, dass sich in dem Band unnötig viele Druckfehler finden.)

W. LÖSER SJ

### 3. Systematische Theologie

MOLTMANN, JÜRGEN, *Der lebendige Gott und die Fülle des Lebens*. Auch ein Beitrag zur Atheismusdebatte unserer Zeit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2014. 232 S., ISBN 978-3-579-08173-1.

Dieses Buch eines der renommiertesten deutschen evangelischen Theologen ist kein wissenschaftlich-theologisches Werk (im formalen Sinn des Wortes) und will es auch nicht sein. Es stellt sich vielmehr *für den schon Glaubenden* als eine zur Meditation einladende

Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens unter dem Programmwort „Lebensfülle“ dar. Dafür greift Verf. (= M.) auf seine zahlreichen früheren theologischen Werke zurück, deren Grundthemen hier gewissermaßen in „einfacher“, aber gerade deswegen auch eindringlicher und sehr persönlicher Weise zusammengefasst sind. So gesehen könnte man das vorliegende Buch geradezu als eine (nichtwissenschaftliche) „Summe“ des theologischen Schaffens M.s betrachten. *Angesichts von Nichtglaubenden* dagegen erscheint das vorliegende Buch als eine Einladung, sich auf die je größere Lebensgabe und -zusage des christlichen Glaubens einzulassen, und zwar gegenüber allen reduzierten Konzeptionen von Leben, welche die verschiedenen Atheismen zwangsläufig mit sich bringen. Von daher versteht sich auch der Untertitel des Werkes. Und auch der allererste Satz des Werkes eröffnet programmatisch diesen Horizont: „Die moderne Welt orientiert sich an humanistischen und naturalistischen Lebensbegriffen und erfährt ein reduziertes Leben. Der christliche Glaube orientiert sich an dem ‚lebendigen‘ Gott und erfährt die Fülle des Lebens“ (15). Eben diese Aussage wird sodann in der Einleitung „Das reduzierte Leben der modernen Welt“ (15 ff.) weiter entfaltet und genauer am Beispiel Lessings und Feuerbachs erörtert mit dem Ergebnis: Wir leben nicht in einer „mündigen Welt“, „sondern in Zeitaltern selbstverschuldeter Unmündigkeiten. [...] Darum ist der Mut, man selbst zu sein und sich nicht verbiegen zu lassen, in der Religion des Exodus und der Auferstehung besser aufgehoben als im Atheismus“ (32 f.). Der erste Teil des Buches widmet sich hierauf der Thematik „Der lebendige Gott“ (34 ff.), der Verf. an Hand der klassischen Eigenschaften Gottes und seines trinitarischen Wesens im Einzelnen nachgeht. Zentral und typisch ist hier die Aussage: Auf Gott angewendet, bedeutet Gottes Ewigkeit „seine selige Lebendigkeit und seine unerschöpflich-schöpferische Lebensfülle. Auf den Menschen angewendet, bedeutet es, dass dieses Leben selbst schon ewiges Leben ist, weil es mit dem JA Gottes bejaht und mit der schöpferischen Liebe Gottes geliebt wird. Es wird in dem lebendigen Gott bejaht und geliebt und mit Lust genossen“ (40). Diese zentrale These, wonach *dieses* endliche und sterbliche Leben „ein von Gott durchdrungenes und darum ein zugleich göttliches und ewiges Leben“ ist (79), wird im zweiten Teil des Buches weiter konkretisiert. Für ein solches Leben sind zwei grenzüberschreitende Bewegungen unbedingte Voraussetzung, nämlich „die Inkarnation Gottes in dieses menschliche Leben und die Transzendenz dieses menschlichen Lebens in das göttliche Leben“ (80). So lautet die Quintessenz von Kap. 1. Ein solches Leben ist weiterhin ganz wesentlich ein Leben der Freude im weiten Raum der Freude Gottes, wie Kap. 2 es entfaltet (91 ff.). Gerade in diesem Kapitel finden sich wichtige und zugleich faszinierende Aussagen über „die Geburt der [christlichen] Religion aus dem Fest des Lebens“ (93) und über das Christentum als „einzigartige Religion der Freude“ (94). Freude ist für M. die ursprünglichste Form der Doxologie. Denn Gott braucht kein Lob und keine Verehrung. „Aber Gott freut sich, dass seine Geschöpfe sich seiner Gnade und über ihn selbst freuen!“ (98). Mit der Freude ist die Freiheit verbunden, wie Kap. 3 zeigt. Biblische Gotteserfahrung ist grundlegend Freiheitserfahrung (108 f.), die einen unendlichen Raum von Möglichkeiten eröffnet und die – so Kap. 4 – in gegenseitiger Freundschaft gelebt wird (120 ff.). Diese Ausführungen über die Freundschaft (mit Gott und untereinander sowie über die Freundschaft Jesu und Gottes mit uns) sind ein Highlight des Buches, auch wenn die Thematik Freundschaft in Kap. 5 (131 ff.) selbst noch einmal überboten wird vom Thema Liebe. Natürlich bringt – wie könnte es anders sein? – Verf. auch in verschiedenen Zusammenhängen sein wohl ursprünglichstes Thema „Auferstehung“ und „Hoffnung für die Welt“ zur Sprache, so z. B. in Kap. 6 „Eine Spiritualität der Sinne“ (158 ff.), ein Kapitel, das sich im Übrigen hervorragend in eine ignatianische Spiritualität einfügt (ohne dass Ignatius erwähnt wird). Sodann wird das Thema Hoffnung in Kap. 7 („Hoffen und denken“: 177 ff.) noch einmal im Gegenüber zu Ernst Bloch entfaltet. Auch diesem Autor, der M. wohl mit am meisten inspiriert hat, wirft der Autor eine „reduzierte Hoffnung“ vor, nämlich die Hoffnung auf einen nur endgeschichtlichen Chiliasmus, der im Grunde die Toten verrät. Auch ist Hoffnung für ihn nicht mit dem sog. „eschatologischen Vorbehalt“ gegenüber allem Endlich-Geschöpflichen verbunden, sondern mit der „eschatologischen Vorwegnahme“. „Das Leben in der Freude ist schon eine Antizipation des ewigen Lebens; das gute Leben hier ist schon der Anfang des herrlichen Lebens dort; erfülltes Leben hier weist über

sich hinaus in die Fülle des Lebens dort. [...] Leben in der Hoffnung ist kein halbes Leben unter Vorbehalt, sondern ganzes Leben im Erwachen in der Morgenröte des ewigen Lebens“ (191). Das letzte Kap. „Das Leben – Ein Fest ohne Ende“ (192 ff.) fasst zusammen: „Freude ist der Sinn menschlichen Lebens. Für die Freude an Gott wurden Menschen geschaffen. Für die Freude am Leben werden sie geboren“ (196). Aus der Freude entspringt die Doxologie, die auf ihrem Höhepunkt in Anbetung umschlägt. „In der Anbetung verstummen wird, weil wir uns selbst vergessen und in Gott selig sind, so wie wir in der Anschauung von etwas überwältigend Schönerm verstummen, weil wir in dem Angeschauten aufgehen. Im Staunen verschlägt es uns die Sprache [...]“ (208).

Soweit ein kurzer Überblick über das hier zu rezensierende Werk. Gerade weil es in wesentlichen Punkten (z. B. in der Kreuzestheologie [„Leidender Gott“] und Trinitätslehre) auf frühere Werke zurückgreift, könnte man schon damals an M. gerichtete kritische Fragen mancher Theologen auch hier nochmals wiederholen. Das aber würde diesem Werk kaum gerecht. Es ist ein Buch, das aus persönlicher Erfahrung spricht und von der Lebensfülle des Glaubens Zeugnis gibt, ein Buch auch voller Altersweisheit, das zur Freude im Glauben und am Glauben motiviert. Dafür ist dem Verf. zu dem danken und seinem Werk eine große Verbreitung zu wünschen. G. GRESHAKE

SUMNER, DARREN O., *Karl Barth and the Incarnation. Christology and the Humility of God* (T&T Clark Studies in Systematic Theology; volume 27). London / New York: Bloomsbury 2014. XI/244 S., ISBN 978-0-567-65528-8.

Für Karl Barth handelt es sich bei der Christologie um keinen abgezielten Traktat neben anderen; sie stellt vielmehr das organisierende Zentrum seines Denkens dar. Theologie ist für ihn insofern zwingend Christologie, als Gott sich in Jesus von Nazareth ein für allemal ausgesprochen hat – nirgendwo sonst. Von daher zielt Darren O. Sumner (= S.) mit „Karl Barth and the Incarnation“ auf das Ganze des Denkens des schweizer Reformierten, der von 1886 bis 1968 lebte. Die Monographie basiert auf S.s Dissertation, die an der Universität Aberdeen entstanden ist, betreut von John Webster. Inzwischen lehrt S. an mehreren theologischen Ausbildungsstätten im Nordwesten der USA, so z. B. am konservativ geprägten Fuller Seminary. Das zu erwähnen ist wichtig, weil Barth in evangelikalen Kreisen über lange Zeit kaum Akzeptanz gefunden hat, während er für die amerikanischen Presbyterianer einen wichtigen Bezugspunkt darstellt. In den letzten Jahren wird versucht, die bislang getrennten Diskurse einander anzunähern und Verbindungen zu schaffen. Somit hat „Karl Barth and the Incarnation“ auch eine kirchen- und theologienpolitische Komponente. Von hier aus wird verständlich, warum S. immer wieder betont, dass Barth sowohl dem Zeugnis der Schrift entsprechen will als auch auf die (reformatorische) Tradition Bezug nimmt, ja dass er orthodox ist (3–5, 71 f.).

Es geht S. keineswegs um eine sämtliche Aspekte erschöpfende Gesamtdarstellung von Barths Christologie (6). Wesentlich und zu Recht bescheidener möchte er zeigen, wie diese dort weiterhilft und weiterführt, wo in der Theologie- und Dogmengeschichte übliche Modelle unzureichend sind (3). Mit Blick auf diese Modelle identifiziert S. mehrere Problemüberhänge (17–69). Er spricht sogar von „shortcomings“ (193), d. h. Defiziten oder Unzulänglichkeiten. Zu diesen zähle allen voran die Unfähigkeit, die Identität Jesu Christi mit dem Sohn Gottes oder Logos zufriedenstellend zu denken. Im Laufe seiner theologischen Entwicklung, die S. in Bezug auf die Christologie rekonstruiert (71–110), sei Barth sich der diversen Schwierigkeiten immer mehr bewusst geworden und habe nach einer Alternative gesucht. Besondere Bedeutung komme dabei der Versöhnungslehre der „Kirchlichen Dogmatik“ (= KD) zu, deren erster Teilband im Jahr 1953 erschienen ist. Entsprechend ausführlich wird sie vorgestellt (111–153). Indem Barth hier Soteriologie und Personkonstitution verkoppelt, vermeide er einige gravierende Probleme der klassischen Modelle. So sei eine Trennung von Werk und Sein Jesu Christi ausgeschlossen. Barth biete also theologisch bessere, tragfähigere Lösungen an als die Tradition, ohne diese freilich als fehlgehend oder irrig anzusehen. Er habe orthodox sein wollen unter den Bedingungen der Moderne; ein Bruch mit der kirchlich-doktrinären Tradition habe ihm ferngelegen. Trotzdem stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis Barths Christologie zur Lehrformel von Chalcedon steht. Denn üblicherweise – ob dies berechtigt ist oder